

ZUM TODE BERTOLT BRECHTS

Wir hatten uns daran gewöhnt, die Epoche, die mit dem Jahre 1914 anbrach, als diejenige zu bezeichnen, in der die Alten die Jungen begruben. Daß sie freilich mit Intervallen bis in unsere Gegenwart reichen werde, hatten wir nie geglaubt. Und dennoch stehen wir jetzt am Sarge unseres Kameraden Bertolt Brecht — wir, inzwischen unvermutet zu jenen Alten geglitten, denen es bestimmt ist, übrigzubleiben und sich von den Schicksalsschlägen nicht beugen zu lassen, die auf uns niederprasseln und zu deren härtesten die Nachricht vom Ableben Bertolt Brechts gehört.

Wir hatten ihn immer davor gewarnt, die Krankheit zu unterschätzen, die in ihm wühlte. Aber die Begabung, als deren Träger er sich wußte, hielt ihn streng in ihrem Dienste. Und außerdem lebte er so gern, vertraute so sehr seiner Vitalität und seiner Aufgabe, daß er es ablehnte, mehr Rücksicht auf sich zu nehmen, als ihm billig schien für einen Geistesarbeiter. Trug er doch die Verantwortung für Dutzende von Mitwirkenden aller Art an dem Theater, das er mit seiner Gattin Helene Weigel ins Leben gerufen hatte, unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Emigration. Aus seiner sozialistischen Überzeugung war er in den demokratischen Sektor von Groß-Berlin zurückgekehrt, wie wir alle gewillt, nur dort an der Neugestaltung deutschen Lebens mitzuwirken, wo die verhängnisvolle Spaltung der Arbeiterklasse überwunden worden war. Und wie wir alle hatte er jene Nachkriegsspaltung Deutschlands niemals anerkannt und seine anspornende Wirksamkeit, die Reichweite seiner Dichtungen und Aussprüche immer auf ganz Deutschland gerichtet. Daß er darüber hinaus ein Sprecher aller vorwärtsweisenden, an der Kultur unserer gesamten Epoche mitbauenden schöpferischen Kräfte war — dies Bewußtsein hatte er bereits in die Emigration mitgenommen und aus ihr verstärkt wieder heimgebracht. Von denen, die 1933 dem an die braune Barbarei verkauften Deutschland den Rücken kehrten, nicht um zu schmollen, sondern um sie zu bekämpfen, diese Barbarei und ihre Veranstalter, repräsentierten die Brüder Mann die älteste, Lion Feuchtwanger, René Schickele und ich die mittlere, Bertolt Brecht mit Ernst Toller und Klaus Mann die jüngste der Generationen, die sich in dem kleinen französischen Seehafen Sanary-sur-Mer zusammenfanden. Jetzt sind nur wir Mittleren übriggeblieben, um an der Aufgabe weiterzuarbeiten, als deren Werkzeug wir nach 1945 die

Zum Tode Bertolt Brechts

Deutsche Akademie der Künste in Berlin gründeten. In ihr verkörperte Bertolt Brecht die stärkste dichterische Begabung. Durch ihn wurde nach Bernard Shaws Tode der deutschen Sprache im lyrischen Vers, der dramatischen Szene, dem politischen Aufruf die Ehre zurückgegeben, Sprecher der westlichen Welt zu sein. Unmittelbar, freimütig und mit beschwingtester rhythmischer und dichterischer Präzision verlaublich er, was im Augenblick notwendig gesagt werden mußte. Und ununterbrochen schuf er für seine Bühne und alle, die ihm zu folgen vermochten, neuartige, mit dem vollen Glanz seines unerschöpflichen Dichtertums leuchtende Schicksalsdeutungen voll szenischer Kraft, in Gestalten, die dem Schauspieler von heute und morgen für Jahrzehnte Aufgaben übermittelten, deren Lösung Brecht durch seine praktische und theoretische Anleitung immer wieder als erreichbar nachwies. Was er 1920 mit «Baal» und «Trommeln in der Nacht» begonnen hatte, Stücken, in denen sein herrlicher lyrisch-persönlicher Zukunftswille dem deutschen Drama eine neue Ära öffnete, was er dann später in seinen «Versuchen» intellektuell unterbaute und weitertrieb, nachdem er in seiner «Dreigroschenoper» zum erstenmal das Publikum der Weimarer Republik in seinen Bann gezwungen hatte, das führte er mit «Mutter Courage», dem «Verhör des Lukullus», dem «Kaukasischen Kreidekreis» und zuletzt noch mit «Galileo Galilei» zur Höhe. Und inmitten der Proben zu diesem seinem wichtigsten Werk verließen ihn die Kräfte. Er hatte sie zehn Jahre hindurch angespannt und, wie wir seit langem fürchteten, überspannt.

Daß er neben dieser im Grunde mehrere Menschen beanspruchenden Leistung auch noch in allen Organisationen des deutschen Schrifttums auf der nichtkapitalistischen Seite des Grabens mitarbeitete, mit voller Zuwendung, Einsicht und Ausdruckskraft, gehörte zu den Selbstverständlichkeiten seines Alltags. So verliert denn auch unsere Akademie mit ihm in allen Sektionen, besonders in denen der literarischen und der darstellenden Künste, nicht einfach ein Mitglied, sondern einen Vorkämpfer. Wir aber, die wir seit fünfundzwanzig Jahren die Freude seiner Freundschaft genossen, seines stets tatbereiten guten Willens, seines nie versagenden Humors, kritischen Urteils und ermutigenden Zuspruchs, werden auf lange hin und wahrscheinlich für immer einen wunden Fleck spüren, dort, wo wir am verwundbarsten sind. Unser Staat war sein Staat, unser Kampf gegen den Aggressionskrieg sein Kampf, unser Aufbau einer besseren, von Ausbeutung freien Gesellschaft sein

Zum Tode Bertolt Brechts

Aufbau. Wo immer er sich zeigte, seinen schwindenden Kräften ein öffentliches Eingreifen abtrotzte, fühlte sich die deutsche Jugend wohl vertreten, von innen her ermutigt, aufs vertrauenswürdigste beraten. Seinen lyrischen Gebilden verdankte sie die Dolmetscherschaft ihrer echtsten Gefühle, seinem Kampfgeist, in Balladen ausgedrückt, die schönste Bestätigung, ihren Hoffnungen auf ein friedliches, an Erfolgen reiches Reifen den Ansporn zur Tat.

Nun muß sie aus seinen Werken und den Eindrücken, die sie ihm von der Bühne her verdankt, selber weiterschaffen. Das gleiche müssen wir tun, alleingelassen wie wir sind. Als wir im vorigen Jahre Thomas Mann verloren, meinten wir, kein härterer Schlag könne uns treffen. Das Leben in der Epoche nach zwei Weltkriegen, einer faschistischen Diktatur und der Zerfetzung unseres Vaterlandes hat noch immer Überraschungen im Vorrat, denen wir uns nicht beugen dürfen, die zu bestehen wir aber all unsere Kräfte zusammennehmen müssen. «Unser Leben währet siebzig Jahre», sagt die Schrift, «und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.» Und Bertolt Brechts Leben mußte zu Ende gehen, noch bevor er die Sechzig erreichte. Manchmal wünschten wir, der Dichter habe recht mit seinem Vers: «Wir sind aus solchem Zeug wie das von Träumen.» Leider sind wir Spielbälle einer Wirklichkeit, deren Gesetze uns verhüllt bleiben und der wir eine Willkür nachsagen möchten, um leichter mit ihr fertig zu werden.

Den Ton seiner Dichtersprache wird niemand vergessen oder fortsetzen, den Farbenreichtum seiner Szenen und Stücke, mit denen er das Welt-niveau des europäischen Dramas prägte und erhöhte, niemand verwischen; die Melodie theatralischer Beschwingtheit, mit der er uns beglückte, niemand nachahmen; die Größe seiner Gestalt, die uns so vertraut war, werden erst die Generationen abmessen, die nach uns kommen. Er hat sich zeitlebens nie gescheut, Anstoß zu erregen, oft mit Absicht, bei allen Gegnern des Neuen, Fortschrittlichen. Er hat uns nur einmal weh getan: gestern nacht.

Berlin, den 15. August 1956

ARNOLD ZWEIG

IM NAMEN DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER KÜNSTE

Sinn und Form

Erst nach Drucklegung des vorliegenden Heftes erreicht uns die erschütternde Nachricht, daß Bertolt Brecht am 14. August von uns gegangen ist. Wir werden Heft 5 dem Gedenken des Dichters widmen.